«Früher ging es in der Musik um Freiheit, heute geht es um Geld und Erfolg»

Pop Rapper Tricky über sein neues Album «Adrian Thaws», seine 18-jährige Tochter und Kanye West

VON RENZO WELLINGER

Tricky veröffentlicht mit «Adrian Thaws» sein elftes Album. Der 46-jährige Rapper und Produzent erklärt im Interview, weshalb Pop wieder politisch sein sollte,.

Auf Ihrem neuen Album «Adrian Thaws» findet sich der Song «My Palestine Girl», der mit einem Bomben-Alarm startet. Ein aktuelles Thema.
Tricky: Wenn ich mit einem Mädchen aus London ausgehe, muss ich mir keine Sorgen machen – höchstens, dass sie mich betrügen oder mit einem anderen flirten könnte. Im Song stelle ich mir vor, wie es wäre, mit einer Frau aus Gaza zusammen zu sein, deren Heimatstadt terrorisiert wird, deren Menschen unterdrückt werden. Da hat man ganz andere Ängste. Man fragt sich, ob sie am nächsten Morgen überhaupt noch lebt. Es ging mir darum, die Dinge zu relativieren. Freunde von mir waren schon eifersüchtig, wenn ihre Freundin mit einem anderen Kerl sprach.

Die Geschichte ist aber fiktiv?
Ich ging in Paris eine Weile mit einem palästinensischen Mädchen aus. Sie lebte nicht dort und hat das alles nicht selbst durchmachen müssen, aber sie erzählte mir vom Alltag in Palästina, wo ihre Familie lebte. Der Song ist mein politisches Statement zum Zeitgeschehen. Das haben Musiker früher gemacht, bevor die Celebrity-Kultur mit Facebook und Fame aufkam.

Was genau meinen Sie damit?
Heute gibt es überall auf der Welt sogenannte Persönlichkeiten, die ihr Geld damit verdienen, prominent zu sein. Wie Kim Kardashian zum Beispiel. Was hat sie bisher geleistet? Sie wurde dank eines Sextapes bekannt. Ihr Job ist ihre Bekanntheit. Arzt, Anwalt, Schreiner oder Mechaniker – das sind Berufe. Wer einfach nur berühmt werden will, muss krank sein im Kopf. Das Celebrity-Zeitalter ist eine der schlimmsten Epochen.

Ihnen ist es also wichtig, Pop und Politik zu verbinden?
Genau. Künstler wie The Specials, Bob Marley oder John Lennon gaben in ihren Songs politische Statements ab. Es ging in ihren Texten nicht darum, wie viel Geld sie verdienten oder wie viele Platten sie verkauften. Früher ging es in der Musik um Freiheit, heute geht es um Geld und Erfolg. Als ich anfing, Musik zu machen, wollte ich einfach gute Songs schreiben. Heute geht es vielen Künstlern nicht mehr um ein gelungenes Album, sondern darum, bekannt zu werden und möglichst weit vorne in den Charts zu landen. Wie Kanye West zum Beispiel. Meiner Meinung nach ist er ein verdammter Idiot. Er hat die ganze Aufmerksamkeit nicht verdient.

Haben Sie deshalb mit False Idols ein eigenes Label gegründet, um unabhängiger zu sein?
Als Indie-Künstler habe ich viel mehr Freiheiten. Ich bin heute in einer Position, ein Album aufnehmen und veröffentlichen zu können, wann ich es möchte. Ich bin an keinen Zeitplan gebunden. Wieso soll ich aufgrund von Promotion-Aktivitäten zwei Jahre warten, wenn ich bereits Material für ein neues Album habe? Ein Maler muss sich schliesslich auch nicht die Erlaubnis holen, ein neues Bild zu schaffen. Der Name des Labels geht übrigens auf das Alte Ägypten zurück. Damals setzte man den Menschen falsche Idole vor, um sie zu kontrollieren. Das ist heute ähnlich. Die Leute himmeln Celebrities wie Beyoncé oder Jay Z an und vergessen dabei ihre eigenen, realen Probleme.

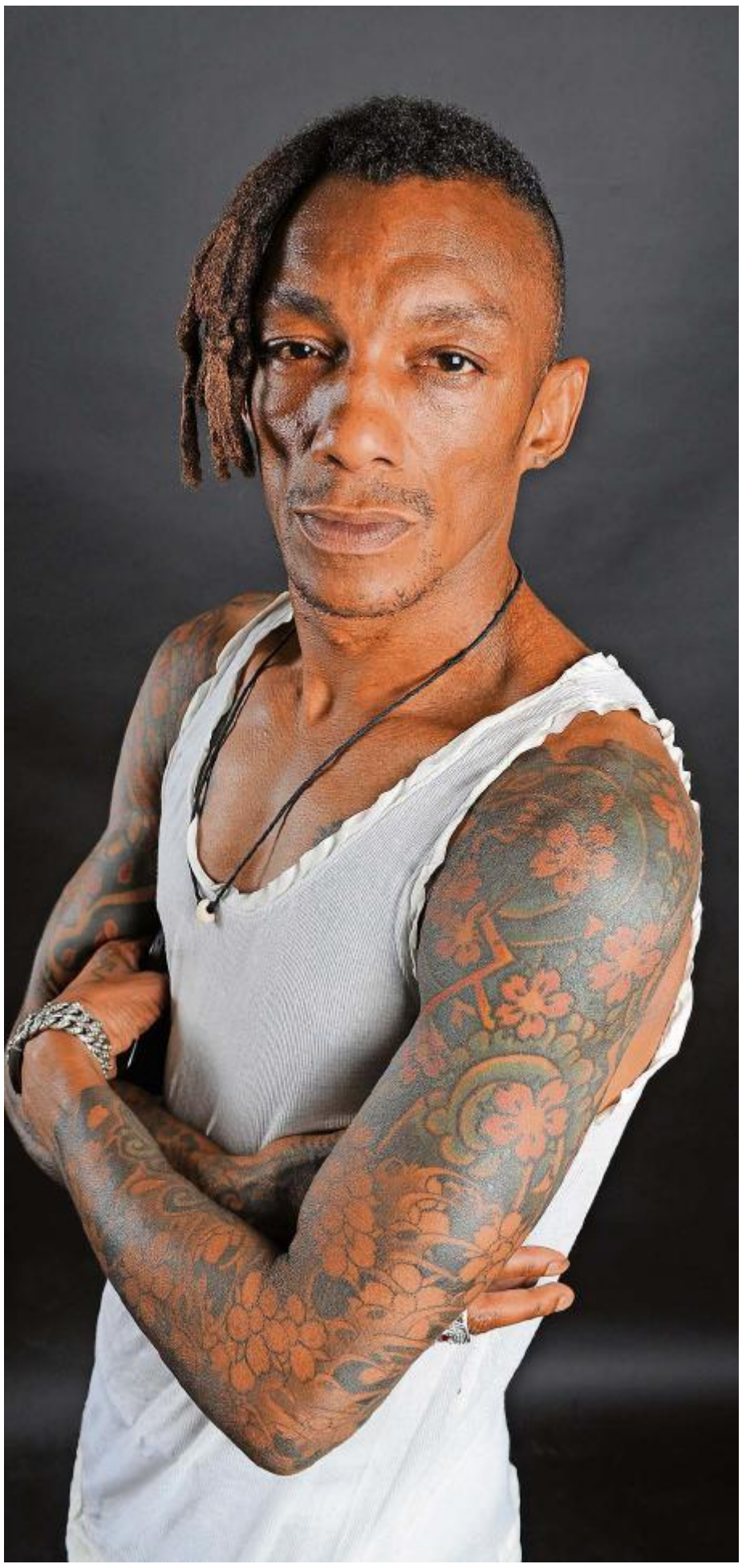
Auf Ihrem neuen Album sind Gastmusiker dabei. Ein Grossteil davon ist weiblich. Fühlen Sie sich bei der Arbeit mit Frauen wohler?
Ja, das hat etwas mit meinen Lyrics zu tun. Meine Texte sind eher feminin als maskulin. Eine Frau eignet sich deshalb besser, sie zu singen. Vielleicht liegt es daran, dass ich ohne Mutter aufgewachsen bin.

Gender-Rollen verschwimmen heutzutage immer mehr.
Ich habe auf meinem ersten Album, «Maxinquaye», mit Gender-Identitäten gespielt. Ich trug auf den Fotos ein Hochzeitskleid, während Sängerin Martina Topley Bird einen Männeranzug angezogen hatte. Damals war das eher eine Provokation. Unsere heutige Gesellschaft ist viel aufgeschlossener. Mykki Blanco zum Beispiel wird nicht bloss als schräger, schwuler Kerl im Kleidchen gehandelt, sondern gilt als ernst zu nehmender Rapper.

Wie werden Sie auf die verschiedenen Künstler aufmerksam?
Das ergibt sich meist von alleine. Durch zufällige Begegnungen auf der Strasse oder Entdeckungen auf Youtube stosse ich immer wieder auf neue Talente. Auf Tirzah, die auf dem aktuellen Album zu hören ist, bin ich über meine 18-jährige Tochter aufmerksam geworden. Mazy war mein persönlicher A&R für dieses Album. Ausserdem ist sie auf dem letzten Song des Albums, «When You Go», dabei. Sie hat ihn unter dem Pseudonym Silver Tongue selbst produziert und eingesungen, ich habe den Track dann nur noch gemastert.

Haben die Gast-Sänger beim Endergebnis ein Wörtchen mitzureden?
Um ehrlich zu sein: nein. Ich bin sehr aufgeschlossen. Aber im Studio bin ich ein Diktator.

Adrian Thaws Tricky, False Idols.



Spielt mit Gender-Identitäten: Rapper Tricky. GETTY IMAGES

TRICKY

Das elfte Album

1968 als Adrian Thaws in Bristol geboren, stellt Tricky mit Anfang 20 sein Talent als Rapper und Songwriter auf dem Debütalbum «Blue Lines» von Massive Attack unter Beweis. 1995 legt er mit «Maxinquaye», benannt nach seiner verstorbenen Mutter, sein Debütalbum vor. Sein düsterer Sound ist ein eklektischer Mix aus Hip-Hop, Elektro, Jazz und Reggae. In den Neunzigern macht er nicht nur mit seiner Musik, sondern auch mit seiner Beziehung zu Björk und seiner Rolle in Luc Bessons Film «Das fünfte Element» auf sich aufmerksam. Im September erscheint mit «Adrian Thaws» das elfte Album des heute 46-Jährigen, für das er neben anderen die irisch-italienische Sängerin Francesca Belmonte, die Deutsch-Nigerianerin Nneka und die dänische Singer/Songwriterin Oh Land in sein Londoner Homestudio bat. Tricky lebt heute in London, um seinen beiden Töchtern näher zu sein.

Wie aus einem «Rising Star» ein echter Star wurde

Ravel neu entdeckt Bei den AMG-Solistenabenden gastierte der junge russische Pianist Daniil Trifonov.

VON ALFRED ZILTENER

Er ist gerade mal 23 Jahre alt, doch er hat schon alles, was einen grossen Pianisten ausmacht: Der Russe Daniil Trifonov eröffnete die Saison der AMG-Solistenabende mit einem begeisternden Rezital mit Kompositionen von Igor Strawinsky, Maurice Ravel und Franz Liszt. Der Sohn eines Musikerpaars in Nischni-Nowgorod gab mit acht Jahren sein erstes Konzert, kam als Student ans renommierte Moskauer Gnessin-Institut und ging dann ans Cleveland Institute of Music. Er hat zahlreiche Wettbewerbe gewonnen, darunter den renommierten Moskauer Tschajkowsky-Wettbewerb. Im letzten Oktober debütierte er in Basel im Rahmen der AMG-Reihe «Rising Stars».

Daniil Trifonov. ARCHIV

Eine Tour de Force

Nun haben ihn die Verantwortlichen wieder ins Stadtcasino geholt und wir hoffen, dass sie es noch häufig tun werden. Trifonov, ein zurückhaltender schmaler junger Mann, der sich auf dem Podium ganz auf die Musik konzentriert, ist nicht nur ein hervorragender Techniker – das sowieso –, sondern vor allem ein ausdrucksstarker Musiker mit einer reichen Palette an Gestaltungsmitteln und viel Sinn für die Dramaturgie von Klangfarben und Lautstärke. Das war nach Strawinskys etwas spröder «Sérénade en La», aus der Trifonov herausholte, was herauszuholen war, in seiner vielfältig nuancierten Interpretation von vier Stücken aus Ravels Klavierzyklus «Miroirs» zu hören. In «Noctuelles» liess er die titelgebenden Nachtfalter in geheimnisvoll aufblitzenden, perlenden Läufen vor dem dunklen Grund vorbeischwirren.

Den Beginn von «Oiseaux tristes» entwickelte er subtil aus der Stille, am Schluss verwehte die Musik in elfenzartem Piano. «Une barque sur l' Océan» gestaltet er als überwältigenden Rausch irisierender, subtil abgetönter Klangfarben. Eine Sternstunde. Liszts rund einstündiger Zyklus «Etudes d' exécution transcendante» ist höchst anspruchsvolle Virtuosenmusik. Dass er noch mehr ist, machte Trifonov in einer bezwingenden, spannungsgeladenen Aufführung hörbar, welche die Stimmungswechsel und Kontraste in dieser Musik deutlich ausspielte. So liess er die ersten beiden Etüden leidenschaftlich aufrauschen, entfaltete in der anschliessenden «Paysage» bewegende Poesie und liess die folgenden «Feux follets» als leichthändiges pianistisches Feuerwerk aufglühen.

Besonders eindrücklich gestaltete er die Stimmungsumschwünge im balladesken «Mazeppa» und in «Ricordanza» liess er das liedhafte Thema vor dem Piano-Hintergrund beseelt, mit schwerelos hingetupften Verzierungen aufleuchten. Dass Trifonov sich nach dieser Tour de Force trotz der Begeisterung des Publikums mit einer kurzen Zugabe begnügte und dann demonstrativ den Flügel zuklappte, war verständlich.